

Deutschnationales Ablenkungsmanöver.

Der Stroh im deutschnationalen Lager nimmt munter seinen Fortgang. Neuerdings fordert der internationalistische Flügel den unbedingten Ausschluß von Bombach und von dem kommenden deutschnationalen Parteilag ein starkes Bekenntnis zur Monarchie. Kein Wunder, wenn die Deutschnationalen in dieser Situation das Bedürfnis nach Ablenkungsmanövern haben und die Vorgänge in Genf hierzu benutzen. In einer parteiamtlichen Verlautbarung teilen sie mit, daß sie sich auf Grund der „bedeutsamen Offenheit“ Briand's in Genf mit der Reichsregierung in Verbindung gesetzt haben, um festzustellen, welche für die deutsche Sache und die deutschen Interessen unerlässlichen Forderungen der deutschen Politik sie aus den Genfer Entschlüssen zu ziehen gedenkt.

Die Reichsregierung dürfte auf diese Anfrage die gebührende Antwort nicht schuldig bleiben. Kein verantwortlicher Mensch kann einen polemischen Journalismus in der Hinterbühnenvereinbarung zum Anlaß einer politischen Neuorientierung nach dem Westen nehmen. Abgesehen davon sind die Deutschnationalen bis heute noch immer die Antwort auf die Frage lieblos geblieben, welcher Art schließlich diese Neuorientierung sein soll.

Neue Stinnes-Schiebung.

Wien, 11. September. (Eig. Drohst.) In Baden bei Wien ist im Zusammenhang mit dem internationalen Krieges- und Kriegsgeschichte der Generaldirektor der „Forester“, einer Kriegsergründung des alten Stinnes, verhaftet worden. Bela Groß soll an den Kriegsergründungen direkt beteiligt sein und ein entsprechendes Geständnis bereits abgelegt haben. Seine Schiedungen gehen nach den bisherigen Feststellungen bis in das Jahr 1926 zurück. Groß soll im Herbst 1926 deutsche Kriegsergründung, die Neubefehl war, von Berlin nach Rumänien geschickt und sie als alter Befehl dort lebender deutscher Staatsangehöriger angegeben haben.

Bela Groß behauptet, daß er den Kauf von Kriegsergründungen im Auftrage des Stinnesdirektors Kostmann geleitet habe. Er will ganz uniformiert gehandelt haben. Auch er gibt an, daß ein Teil der ihm zugesagten Vergütung niemals in seinen Besitz gelangt ist.

Nationale Helden.

Fahnenkreuzer vor Gericht.

Eine Herde von Fahnenkreuzern hat in Düsseldorf vier jüdische Damen und Herren schwer mißhandelt. Die besondere Gemeinheit der Fahnenkreuzer bestand darin, daß sie in einer Weisheit zunächst mit den Damen tanzten, dann aber über sie herfielen und sie verprügelten. Sie wollten die Juden einmal das Raufen lehren und einem Juden einmal die Presse polieren — was sie so befohlen, daß das Gericht, dem sie zugeführt wurden, ihre Taten als „brutal, feige und gemein“ bequalifizierte. Trotzdem wurden ihnen mit liberaler Hand mitleidig zugestimmt; sie kamen mit 200 Mark Geldstrafe davon. Die mißbräuchlichen Umstände bestanden darin, daß das Gericht annahm, das es sich um eine Tat aus politischen Motiven handele, die im Hinblick auf die Amnestie „in milderndem Lichte zu sehen“ sei.

Das ist ein offenkundiger Mißbrauch der Amnestie, ein Freibräuf für jede Gemeinheit und feige Brutalität. Dieses Gerichtsurteil verkehrt den Sinn der Amnestie in sein Gegenteil. Sie soll einen Schuldlichen gegen das, was gewesen ist, aber

Was alles neu erfunden wurde.

Ein Rückblick auf die letzte technische Messe in Leipzig.

Am Gegenüber zu der Wustermesse dürfte die jetzt zu Ende gehende technische Messe in Leipzig immerhin hervorstechend abgehoben haben. Die Herbstmesse in Leipzig bietet uns, besonders der Kleinindustrie Gelegenheit, ihre Neuerungen zu zeigen. Vor allem neuere hier die zu- und abwärts gerichteten Konstruktionsarten von den Markt zu bringen.

Die Fahrzeugindustrie zeigte verschiedene Neuerungen, die ein gleichmäßiges Bremsen der Räder ermöglichen. Bei den neuen Konstruktionen kommt zum Beispiel jedes Nachstellen und Einstellen in Begleit. Auch die Betriebsfähigkeit hat man wesentlich erhöht, indem man das Getriebe für die Vorderachse aus einem Stück ausbildet. Für den Treibriemenbetrieb hat man das Getriebe mit einem in Anwendung gebracht, wodurch das Getriebe der Ölwanne überflüssig wird. Die Maschine arbeitet dabei mit zwei Brennstoffpumpen und ist mit einem Abgasregler ausgestattet. Für die landwirtschaftlichen Betriebe dürfte auch ein Handtraktor in Frage kommen, der mit Benzin- oder Dieselmotor angetrieben wird. Die Bedienung erfolgt durch Bewegung der Pedale. Für Motorräder, Automobile und Flugzeuge bis zu 500 PS hat man Auspuffpumpen konstruiert. Diese sollen eine Wasserpumpe um etwa 30 Prozent ersparen. Außerdem soll man durch den neuen Auspuffapparat eine Verbesserung des Motors erreichen. Die Abgas- und Gaseinleitungsventile sind eine wirksame Energieerzeugung der Gase mit 5000 Umdrehungen erreichen. Auch die verschiedenen Ausführungen des Rücklichts haben eine bedeutende Verbesserung erfahren. Durch eigenartige Brechung der Strahlen erreicht man ein Signal- und Schildlicht auf eine Entfernung bis zu 250 Metern. Die Neuerung hat bereits auf Bahnhöfen und im Straßenbahnbetrieb praktische Anwendung gefunden. Unter den Zubehörsachen sind in Leipzig weiter ein Stromverdränger auf, der für alle Art Motorräder und Motorwagen verwendbar ist. Er arbeitet mit Wechselstrom, vermeidet die Schwächung des Motors und ist trotzdem bei Regen- oder Wettereinwirkung gut zu verwenden.

Am Mittelpunkt der Ausstellung stand die Baumeister, die eine gute und für die Interessenten sicherlich willkommenen Ueberblick über die Baumeister und Baustoffe gab. Die Baumeister für Leipzig eine schon alte Einrichtung und dient der Tendenz, für die Ueberwindung der Wohnungsnot Mittel und Wege zu zeigen und unsere Wohnkultur zu fördern. Die Baumeister bekam diesmal ihre besondere Note durch die Sonderfarbe „Farbe im Stadtbild“. Sie hatte sich die Aufgabe gestellt, die Bedeutung der Farbe in der Architektur zu veranschaulichen. Von Rahmen der Baumeister gab wieder eine Reihe von Vortragsveranstaltungen, unter denen besonders die Straßenbauausstellung zu erwähnen ist. Die Arbeit fand auch die Ausstellung für Leertrennenbau, die Baumeister und Fabrikation erläuterte. Auch die Stahlbauten, die unserer Gemeindefürsorge ein weites Befähigungsfeld eröffnen, nahmen auf der Bauausstellung einen breiten Raum ein. Die Technik ist hier soweit gekommen, an Stelle des schweren und teuren Eisens das leichtere und billigere Stahlblech

nicht für die Zukunft eine Lage der Dinge gegenüber dem politischen Wandertum einleiten. Es ist nötig, daß dieses Urteil und diese mißbräuchlichen Umstände in zweiter Instanz nachgeprüft werden.

Ein Industrieführer gestorben.



Dr. Ing. h. c. Kurt Sorge,

Ehren-Vorsitzender des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, ist 73jährig gestorben. Er wurde 1877 Ingenieur, 1888 Direktor der Bombacher Hüttenwerke und 1899 Krupp-Direktor. Nachdem er hat den Vorzug in Berlin Direktor Ingenieur, in Berlin Deutscher Maschinenbauanstalten, im Deutschen Arbeitgeberverband, im Präsidium des Reichsverbandes der Deutschen Industrie und in der Arbeitsgemeinschaft der Arbeitgeber und Arbeitnehmer geführt. Er war Mitglied des Reichsrates und 1920-28 vorkriegsständiges Mitglied des Reichstages.

Luftkrieg in Sachsen.

Zwischen Sachsen und der Deutschen Luftkassa ist ein kleiner Krieg ausgebrochen, der eine treffende Illustration für die Folgen der ungleichen Kleinindustrie darstellt. Die letzte Ursache allerdings, das soll offen gesagt werden, liegt in einer verkehrten Subventionspolitik, die Reichsverband der Deutschen Luftkassa treiben. Diese Subventionspolitik beruht auf einer dreifachen Unterstützung der Deutschen Luftkassa. Der heute und vielleicht auf lange Zeit noch unrentable Luftverkehr wird nicht nur aus Reichsmitteln unterstützt, sondern aus Staats- und kommunalen Mitteln. Dadurch ist ein Luftverkehrsnetz entstanden, das dem Wesen des Luftverkehrs in jeder Beziehung widerspricht. Jede deutsche Mittelstadt, die es sich finanziell leisten kann, zur Schiffe an die Deutsche Luftkassa zu gehen, liefert sich einen Flughafen, und die Deutsche Luftkassa muß diese Stadt in ihre Fluglinie einbeziehen. Was soll man beispielsweise dazu sagen, wenn eine Stadt wie Quedlinburg sich den Luftverkehrsapparat für 50 000 Mark im Jahre leisten läßt. So entstehen die selbständigen Luftverkehrslinien, die schon deshalb niemals rentabel werden können, weil sie gegenüber der Eisenbahn kaum irgend

einen Zeitgewinn darbringen. So entsteht aber auch die Gefahr, daß die an sich auskömmlichen Subventionen des Reichsverbandes durch gewisse Zwischenstände entwertet werden, bekanntlich doch die Zwischenstände den Verlust von jenseits einer Stunde.

Aus dieser verkehrten Subventionspolitik entstand der Konflikt. Das Reichsverbandesmitglied beschloß die Errichtung eines Flughafens in Scheibitz, d. h. mitten zwischen Halle und Leipzig, und dieser Flughafen sollte für beide Subventionen zählende Städte gelten. In Leipzig war man entrüstet über die Errichtung dieses Flughafens, weniger deshalb, weil er so weit von der Stadt entfernt liegt, als deshalb, weil er auf preußischem Gebiet liegt. Der Flugplatz Scheibitz liegt nämlich auf dem Leipziger Gemeindegebiet 13 Kilometer entfernt. Das ist nicht weiter, als der Flugplatz Lempfaher auf einem großen Teile Berlins entfernt liegt. Aber der Flugplatz Scheibitz liegt auf preußischem Gebiet, und das ärgert die Leipziger, obwohl es bis Halle vom Flugplatz sogar 22 Kilometer sind. Die Sachsen machen sich also einen eigenen Flugverkehr von Rodau aus nach Berlin. Rodau Rodau liegt 6 Kilometer vom Stadtinnern entfernt, aber es ist eben ein lässlicher Flugplatz. Das Reichsverbandesmitglied, das aus Reichsmitteln den Luftverkehr subventioniert, konnte natürlich nicht stillschweigend zusehen, wie die Leipziger sich einen eigenen Luftverkehr mit Hilfe der norddeutschen Luftverkehrsgesellschaft schufen. Es unterlagte diesen Verkehr, worauf Leipzig und Sachsen ihre Subventionen an die Luftkassa künftigen. Der höchste Kleinflugverkehr!

Nach der unglücklichen Periode der Konkurrenz im Luftverkehr, die die Sanktionsberatersgesellschaft und der Aero-Flug betrieben und die das Reich mehr als 100 Millionen Mark Sanierungsgeber an die flüchtige reichsständigen Unterwerke gefolgt hat, waren mit glücklich, endlich zu einer zum großen Teil im Reichsgebiet befindlichen Luftverkehrsgesellschaft der Luftkassa gekommen zu sein. Es ist unmöglich, in Konkurrenz zu privater Staatsinstitutions Luftverkehr, der Luftkassa, unrentable private Luftverkehrsgesellschaften großzügig. Eine andere Frage ist es allerdings, ob nicht die gesamte Subventionspolitik und mit ihr die Struktur des Streckennetzes der Deutschen Luftkassa einer gründlichen Reform bedarf.

Giftgas über Halle.

Die flüchtigen Städte von Halle wurden am Dienstag vormittag von schmerzhaften Gasen überzogen, die in der neuen Braunkohlenschieferanlage der Grube „Almine“ des Braunkohlebergbauvereins entstanden waren. Die Luft wurde so vergiftet, daß in zwei Schulen Lehrer und Kinder an Vergiftungsercheinungen erkrankten. Es stellten sich starke Kopfschmerzen, Erbrechen und Verengung der Atmungsorgane ein. Betroffene Kinder fielen in Ohnmacht. Mehrere Klassen wurden von Schülern verlassen. Der Unterricht in den betroffenen Schulen wurde sofort eingestellt. Die Polizei hat nach den vorliegenden Meldungen im Zusammenhang mit der Vergiftung in der letzten Tagen wiederholt umfangreiche Razzien in Leiniger, Rostau und Charlott vorgenommen. Von diesen politischen Razzien wurde insbesondere die sogenannte Intelligenz betroffen.

Verschwörung in Rußland.

London, 12. September. (Eig. Funst.) Eine hiesige Agentur meldet aus Riga, daß in Rußland wieder einmal eine umfangreiche gegenrevolutionäre Bewegung ausgedehnt worden ist und zahlreiche Verhandlungen vorgenommen worden sind. Für die angeblichen Verschwörung sollen aus Führer der revolutionären Bewegung in Riga und Rostau sein. Die Polizei hat nach den vorliegenden Meldungen im Zusammenhang mit der Verschwörung in der letzten Tagen wiederholt umfangreiche Razzien in Leiniger, Rostau und Charlott vorgenommen. Von diesen politischen Razzien wurde insbesondere die sogenannte Intelligenz betroffen.

Wieder Pogrome.

Warschau, 11. September. (Eig. Drohst.) In Wola (Polen) drangen Mitglieder der brüderlichen Organisation des eisernen Wolfes in einen jüdischen Tempel ein und überfielen die Teilnehmer. 40 Juden wurden in Haft genommen. In 30 Schulen wurden 20 Juden auf der Straße überfallen und durch Schläge und Messerstiche ebenfalls schwer verletzt. In beiden Fällen nahm die Polizei keine Veranlassung einzuschreiten.

Dr. Jähr, der badische Zentrum-Reichstagsabgeordnete, hat inzwischen seinen Artikel, mit dem er den sozialistischen Reichsminister Schwärzler treffen wollte, widerrufen. Er stellt nach dem letzten Druck seiner Faktion ausdrücklich fest, daß das Zentrum auf die weiteren Pläne des Reichsregierers zugewilligen wird. Die Schwärzler des Reichsregierers hat die Sitzung aus Protest zurückgezogen. Ein Stöcker bei Wala wurde er im Zug von einem belgischen Gendarm verhaftet und über die Grenze gebracht.

Gewerkchaftliches.

Rund 180 000.

Das ist die Mitgliederzahl, die der Verband der Nahrungs- und Getränkearbeiter der letzten Tage hat. Der Verband hat im Laufe des Jahres 1926 einen Zuwachs von vier Monaten wurden 6000 neue Mitglieder gewonnen. Der Zuwachs sind alle Gruppen beteiligt. Der Gewinn ist um 10 Prozent eingestiegen, als in der Lebenszeit naturgemäß die Organisations- und Werbearbeit unter der Last der Verwaltungarbeiten leben müßte.

Der Zusammenschluß hat sich schon jetzt bezahlt gemacht. Wollen geben Wollen an. Dieses Wort leipziger hat sich dem Nahrungs- und Getränkearbeiter besonders auffallend bewährt. Das Experiment ist gänzlich gelungen. Der Verband steht heute fest und gefestigt, da, als es bei den Verhandlungen mit den Getränkearbeitern nicht etwas anderes als diesen Verband gegeben hätte. Die Organisations- und Werbearbeiten sind nicht allein das wahre Glück. Das Experiment der Nahrungs- und Getränkearbeiter hat den Beweis dafür geliefert. Das Ziel der Konzentration verlangt neue gewerkschaftliche Formen. Das ist in der vorigen Woche erst auf dem Hamburger Gewerkschaftstages wiederholt und vielfach vernehmbar ausgesprochen worden. Hoffentlich geht von Hamburg eine neue Welle zur Konzentration der Kräfte bei den Gewerkschaften aus.

Die Beamtensinnveränderung tritt am 12. September zu einer Sitzung des Beamtensinnverbandes in Prag zusammen. Bei dieser Gelegenheit wird der internationale Sekretär Nordhoff eine Rede über die Entlohnung der internationalen Beamtensinnveränderung halten.

Besonders preiswerte Angebote für Donnerstag und Freitag

Feiertagshalber bleibt das Geschäftshaus am Sonnabend geschlossen

Kleiderstoffe

ca. 1000 Mtr. 6 Überwachstamt, einfarbig und in neuen Zeichnungen 1.90
 Mantelstoffe, ca. 130/140 cm br. 2.95
 einfarbig u. gemustert 6.75 5.25
 Diagonale mit Reinsurdrin 7.50
 Gansfleiderstoffe, doppeltbreit, far. u. geir. 0.90
 Meter 1.85 1.45 1.15
Der neue Modestoff!
 Feinere Stoffe u. auch mit 8-Striche 2.50
 Meter 4.50 3.50

Strümpfe

Damenstrümpfe, Kato, schwarz und farblich Paar 0.95
 Damenstrümpfe, Kunstseide in modernen Farben Paar 0.95
 Damenstrümpfe, Seidenstoff mit verfeinerter Spitze und Doppelstreifen in modernen Farben 1.50
 Damenstrümpfe, Kunst, Wolle, Seide, in modernen Farben, Paar 1.95
 Herren-Schweißhosen, grau Paar 0.58
 Herrenhosen, farblich bedruckt Paar 0.58
 Herren-Kavalierhosen i. schönen Woll- u. Farbfäden, 3/4, 1.50 1.25 0.85

Schuhwaren

Kinder-Bugische, schwarz Rob-Gezeugt, deutscher Stricker, Schuh 31.85 6.90, 27.90 6.25
 Knaben-Rindbox-Schuhstiefel, prima Qualität 31.85 9.50, 27.90 8.50
 Damen-Blüsch-Baumwollen mit Filzsohle und Fiedel 1.35
 Damen-Bugische, braun, prima, Stoppel 36.42 9.50
 Herren-Rindbox-Schuhstiefel, 36/39 9.25
 Herren-Rindbox-Schuhstiefel, 40/44 9.85

Seiame

Damen-Regenschirme, schwarz und farblich, mit 9-Strich, 12teilig 3.95
 Damen-Regenschirme, schwarz und farblich, Stoff und Bambus, Dolofeide, 12teilig 5.50
 Damen-Regenschirme, schwarz und farblich 6.75
 Herren-Regenschirme in vielen Ausführungen 5.90
 7.50 6.75
 Kinder-Regenschirme 3.50
 4.60 3.95

1 Sohlen Damen-Glas-Handschuhe weis 1.95

Damen-Gandhübe, farblich, u. abnehmbar, Spitzen u. mit. Woll. 0.95

Weiße Papier-Servietten 10 Stück 0.50

Eintaufsbeutel, auses Wachs, 145 0.95

200 Blatt Butterbrotpapier 0.50

1 Pfd. Kaffee 0.95

Kurzwaren

1 große Rolle Mädchenaarn 0.48
 5 Knäuel Zwirn 0.20
 1 Stk. Waich-Gummiband 2 1/2 Meter 0.38
 1 Rolle Wäsche-Knöbde 3 Dutzend 0.25
 1 Ring Sicherheitsnadeln 3 Dutzend 0.18
 1 Stk. Raffband 10 Meter 0.22

Haushalt

Einzelne Untertassen indisch blau Stück 0.10
 Einzelne Untertassen weis 0.15
 Tassen mit buntem Randbezug Paar 0.32
 Kaffeeteller weis, 1 gem. Stück 0.24
 Salatgeschüssel bunt, 3 0.55 und 0.45
 Schmorplatte grau 1.65 0.78

Haushalt

Emaille-Schüssel weis 1.00 0.65 0.55
 Wassereimer hellblau und weis Stück 1.20
 Teischüssel mit 1 Stück 1.10
 Messer aus Gabel prima Solinger Stahl Paar 0.95
 Gabel Aluminium, Perlrand Stück 0.15
 Zylinderkasten Fall und warm haltend 0.95

Seifen

4 Stück Doering-Kabendei 0.65
 3 Stück Doering-Galvanette 0.85
 4 Stück Doering-Kabendei im Karton 0.85
 1 große Tube Sabonata, 1 Stk. Buttermilchseife, 1 Stk. Seife zum Waschen 0.85
 4 Pakete Bündelwäse 0.95
Gutseine werden eingelöst
 beim Einkauf von 1 Paket zur Seifenrolle 1 große Tube Seife gratis!

Robnessel ca. 80 cm breit Meter 0.48
 Robnessel 140 cm breit Meter 0.98

WILLY COHN

Rüchenhandtuch grauweil gefärbt, gelamnt u. gebündert 0.48
 Vertikornhandtuch mit rot. Rante gef. u. gebänd. 0.55

Preuss. Südd. Klassen-Lotterie

Die Kl. (267) Lotterie ist beendet.
 Am 20. Sept. wird die amtliche Gewinnliste erscheinen.
 Meine Gewinne können schon jetzt erhoben und verrechnet werden.
 Alle Spieler werden auf Grund der Privatliste von mir benachrichtigt.
 Bis 25. Sept. nur kann ich den bisherigen zur kommenden Kl. (268.) Lotterie zur Verfügung halten. Zahlung wird auf Wunsch gern gefunden. Ken binzutretende Spieler empfehle ich, sofort ein Los zu bestellen; denn es dürfte nicht viel Lose frei werden.
 Stroban, Haupt-Lotterie, Kühlginger, 3, Fernsprecher 2806 Postfach 1, Magdeburg 1922.

Bohner-Wachs

Loße ausgewogen, Pfd. 75 Pfg.
Farb-Bohne
 gibt abgetretenen Fußboden Glanz und Farbe
 1/2 Pfd. 0.75 Mk. 1 Pfd. 1.40 Mk.
Erka-Beize 1/2 Pfund 0.55
Gehr. Sondheim
 Hoheweg 20 Hoheweg 20
 (gegenüber der Markthalle)

St. Johannis

Am Freitag, 14. Septbr., abends 8 Uhr
Gemeinde-Versammlung
 in Konstantendorf (Seitenhof 19); bei größerer Beteiligung in der Kirche.
 Sachbericht des Gemeindevorstands.
 Besprechung wichtiger Gemeindefragen.
 Alle maßgebenden Gemeindeglieder sind dringend eingeladen.
 Der Gemeindevorstand: Schul, Warrer.

Ab 14. September veranstalte ich einen

Räumungs-Ausverkauf

eines großen Teils meines Warenlagers wegen Einrichtung eines Spezialgeschäfts für naturngemäße und orthopädische Fußbekleidung.
 Während des Ausverkaufs gebe ich diese Waren in nur verlässlichen Qualitäten zu und unter Einkaufspreisen ab und biete ich damit eine Gelegenheit, nur reelle Schuhwaren zu fabelhaft billigen Preisen einzukaufen.
Gustav Ziebe
 Schuhwaren Breiteweg 5

Kaiser-Apothete

Walter Rathenaustr. 48
 empfiehlt als
Blutreinigungsmittel
 Dr. Müller's Paratintur
 Blutreinigungsmittel.
 Merz'sche Salbe, gegen Herz'sches
 Blutreinigungsmittel
 Kaiser-Apothete.
Möbelpolitur
 Kaiser-Apothete.

Unser Farbensystem zeigt Ihnen den Weg zu unserer Verkaufsstelle

Oele, Lacke, Farben

und alle Bedarfsartikel für Lackierungen und Anstriche
 fachmännisch ansprobiert und von anerkannter Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der
Rohstoff-Genossenschaft der Maler
 Sedanstr. 69. Geschäftszeit von 8-12 u. 2-5 Uhr. Fernr. 1611

Schablonen, Bohrerwachs, Salmiakgelat., Rostschutzfarben, Isoliermittel geg. feuchte Wände

Quedlinburg

Freitag, 14. September, abends 8 Uhr, im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“

Konzert

zum Besten der Bildungsbestrebungen im Winterhalbjahr 1928/29 des Ortsausschusses Quedlinburg des RDGB.
 angeführt vom
 gesamten Quedlinburger Konzert-Orchester
 Leitung: Kapellmeister Waldo Simmer.
 Eintritt 30 Pfennig. Eintritt 30 Pfennig.

Republikaner, schafft Freiquartiere für die Reichsbannersportler und besucht den Begrüßungs-Abend am Sonnabend, 15. Sept., im Odeum.



Für den Herbst

bringen wir Ihnen die eben eingegangenen

Neuheiten in Mänteln und Kleidern

Neue Muster
Neue Farben
Neue Formen

Unsere Schaufenster führen Ihnen heute eine gedrängte Auswahl vor. Besuchen Sie uns, Sie werden von der außergewöhnlichen Preiswürdigkeit unserer nur erstklassigen Qualitäten überrascht sein

Rahmlow & Kreyßmann

Schlachthof-Freibank Donnerstag, von 8 bis 10 Uhr
Schweinefleisch, rot 70 Pfg., gedünstet 60 Pfg.
Rindfleisch, rot 50 Pfg., gedünstet 30 Pfg.

Donnerstag, Freitag, Sonnabend,
keine Sprechstunde.
Dr. Schönfeld, Kinderarzt,
Breitweg 1.

Verreist!
Dr. Bingel
Vertretung die Herren: Dr. Schwarz,
Dr. Eckhardt
Dr. Disting

heute Donnerstag frisch geschlachtet!
Empfehle: Frisches Gekochtes, Leber
u. Nieren, fr. Schweinebraten, fr.
Knochen, Rindfleisch, fr. Schmorbraten
u. Schafteisch, Bremer Gemüsehülze
täglich zweimal: Frische Braten,
Knochen und Salz-Braten.

Bäckerei und Schmelzerei **Baum** Schulstraße 11
Telephon 1391

Freim. Feuerwehr. **Nähmaschine**
8 M. Blumentisch etc. ab
verf. Spezialer. 71 P.

7 Mart
sollen 50 lb. Meter
Dachblech 100 cm
hoch, 15 verstaht
Freib Reipner
Drabimaten-Fabrik
Halberstadt
Münchstraße Nr. 11

Uebung
Der Führer.

Oschersleben.
Betrifft Zahnbehandlung!
Neben jenen den Unterzahnenden eine
Eingangs aufzude gekommen, in geben wir
bekannt, daß die Zahnklinik wieder gegen Abgabe
eines Krankenfahrtes behandelt werden.
Oschersleben (Wob), den 11. September 1928

Die Vorstände
der Landkrankenkasse und Ältern, Kreisrenten-
kasse des Kreises Oschersleben
an Oschersleben (Wob),
des Distrikts des Vaganten
Die Zahnärzte
ges. Dr. Jacobi ges. Dr. Pohl

Unabhängige Frau oder Mädchen
verleiht im Stagen, für halbe Tage, auf Verlangen, ab 9 Uhr abends Frau
Mittel-Güldenwind,
Wegelehrstraße 466
(Eichling)

1. Hypotheken
auf Wohnhäuser, Land-
wirtschaftlichen Gütern etc.
zu den billigsten Prozentsätzen durch die **Deutsche Hypotheken-Zentrale,**
Berlin - Wilmersdorf,
Kaiserstraße 157 II, Tel.
Wilmersdorf 871.

Damen od. Herren
unter sehr günstigen Bedingun-
gen Hefen unter
Schiffstr. 6, 270 an die
Geldanstalt dieser Sp.

Drucksachen
für Handel und Gewerbe, Vereine,
Behörden u. jeden anderen Bedarf
liefert billigst die **Bunddruckerei** des
„Halberstädter Tageblatt“.

Für die wirtschaftliche Frau
ist die kleine Anzeige im
Halberstädter Tageblatt
eine wertvolle Helferin
in hundertfachen Schwierigkeits-
situationen. Denn sie erlaubt
günstig kaufen zu, findet
sie reichlich billige An-
gebote jeder Art. Wenn
sie etwas zu verkaufen
hat, erreicht die kleine
Anzeige Lesende von
Leuten, die Interesse für
das Angebot haben.

Schönherr-Konzerte
Donnerstag, d. 20. Sept., 20 Uhr, „Kl. Stadtparksaal“
1. Abonnementskonzert: Violin- u. Klavierabend
Klavier: Fela Violine: Dietz
ROONFELT | WEISMANN
Den Bechstein-Konzertflügel stellt C. Bechstein, Berlin, Hans am Zoo
Einzelpreise: RM, 3,50, 2,50, Stehplatz 1,50.
Vorverkauf: Buchhandlung R. Schönherr.
Internationale Konzert-Vertriebs-
Gesellschaft m. b. H. Berlin W. 62

Krebs ist heilbar!
Geschwüre, Geschwülste u. Wucherungen
des Magens, Darms und Mastdarms wurden in den
letzten Jahren an hunderten Patienten erfolgreich
behandelt. Darunter waren viele scheinbar rein
operativen Fälle, die ohne Operation gebessert oder
völlig geheilt wurden.
Tuberkulösen kann geholt werden!
Römer, biologische Heilpraxis,
Wegelehrstr. 50 (Heimstätten-Siedlung),
Sprechstunde 9-12 und 14-16 Uhr.
Stets Morgen- und Abendrind mitbringen, Lungen-
bräune auch Auswurf. Fernsprecher 2886.
NB Krebskrankungen sind im steten Zunehmen.
Beugen Sie vor, indem Sie Ihren Urin untersuchen
lassen, ob Sie zu Krebs oder einer anderen schweren
Blutkrankung veranlagt sind.

DIE SONNE DER TROPEN
schenkt uns die köstlichen Ölfrüchte, die zur
Herstellung der Margarine VERA dienen:
Die Kokospalme der Südsee spendet das
feine, nährhafte Speisefett, das sich unter
dem Namen „Palmöl“ Weltrauf erwarb. -
Die gehaltvollen Früchte der Ölpalme, die
mildsüßen Erdnüsse Afrikas und Indiens sind
weitere wertvolle Gaben der Natur, die in
den Rama-Werken Verwendung finden.

Wie bei allen Früchten, so gibt es auch hier
erhebliche Qualitätsunterschiede. In die Öl-
mühlen der Rama-Werke gelangt allein die
Auslese dieser Früchte. Diese Tatsache ist
in erster Linie bestimmend für die hohe
Qualität der

MARGARINE
VERA
Dienst am Haushalt

1 lb 85 Pf

AusWernigerode
Wenn Sie können, kaufen Sie
gute Waren
denn dieselbe ist im Gebrauch
die billigste
Schuh-Haus
Alfred Hildebrand
Westernstraße 6

Futter-Kartoffeln
abzugeben 1 Ztr. 3,75 Mt.
Chafartoffeln
an billigen Tagespreisen
Griff Weithauer
Winelebensstr. 45.

Alle Neuerfindungen
des **Wächermarktes**
können bezogen werden
durch
W. Steigerwald
Burgstraße 9.

Inserieren bringt Gewinn!

Photographieren
Sie!
Schaffen Sie sich
Erinnerungs-
Bilder!

In jeder Preislage gute Apparate, garantiert
die erste und Beste
Photo-Spezialhandlung Photo-Kamm
woselbst auch kostenlos gründliche Anleitung.
Hoheweg 48, Fernruf 6783.

Der Abend

Nr. 37.

Donnerstag, den 13. September 1928.

10. Jahrgang.

Helga.

Novelle von Felix Rohmer.

Helga hatte gerade den Mantel abgelegt und ihre Arme stürmisch um Erwins Nacken geworfen. „Drei Tage habe ich Dich nicht mehr gesehen“ flüsterte sie dabei vorwurfsvoll — als das dreimalige kurze Anschlagen der Klingel die beiden Menschen zusammenfahren ließ.

„Es ist Helmut“, sagte Erwin leise. „Bestimmt — es ist sein Zeichen — wir haben es miteinander verabredet.“ Helga hatte große und angstvolle Augen und blickte unruhig auf den Geliebten. „Was machen wir bloß — was machen wir bloß“, stotterte sie ratlos. Da klang wieder die Glode und mit energischer Handbewegung schob Erwin das Mädchen in sein Schlafzimmer. „Riegele von innen ab und mach's Dir so bequem wie möglich“, sagte er noch schnell. „Hoffentlich werde ich ihn auf gute Art bald los“. Sie lächelte schon wieder, als sie den Mann so ruhig sah. „Noch einen Kuß“ befahl sie mit spitzbüßisch-übermütiger Miene, und drehte den Schutz gewährenden Schlüssel erst um, als sie schon Helmut's Schritte, die sie gut kannte, etwas unsicher durch den halb dunklen Korridor tappen hörte.

„Komm, nimm Platz“, sagte Erwin zu seinem unerwarteten Gast, als sie gemeinsam das Zimmer betraten, und bemühte sich ernsthaft um einen heiteren Gesichtsausdruck. Es war doch wichtig, den Freund nichts von seiner Verstimmung merken zu lassen.

Helmut machte es sich lärmend und geräuschvoll in einem der prachtvollen gutgepolsterten Klubessel bequem. „Ein bißchen lange hast Du mich warten lassen“, brummte er. „Ach, ich hatte mich ein wenig hingestreckt und war drauf und dran, einzuschlafen — ich bin jetzt am Nachmittag immer so müde“, entgegnete Erwin und unterstülzte seine Worte durch ein herzhaftes Gähnen. „Es liegt wohl am Frühling. Aber was führt Dich so unerwartet her?“

„Hast Du einen besonderen Wunsch?“

„Ja, zunächst einen Kognak. Hennessy, wenn Du noch was davon in Deinem Kistenschrank vorrätig hast.“

„Gewiß, gewiß!“ Erwin füllte geschäftig die Gläser. „Also Prost, mein Junge. Und nun schief los. Ich kann mir nicht recht denken, daß Du wegen eines Kognaks durch halb Berlin trudelst, um mich aufzusuchen. So abgebrannt kannst Du doch garnicht sein, daß Du das nötig hättest.“

„Nein, so abgebrannt bin ich nicht“, sagte Helmut, dem andern sein leeres Glas zum Wiederfüllen hinreichend. „Und eigentlich kam ich auch nicht deines Kognaks — trotzdem er wirklich außerordentlich gut ist — sondern eigentlich wollte ich Deinen Rat.“

„Meinen Rat — wo brennt's denn? Kann ich dir in irgend-einer Sache behilflich sein? Du weißt, ich tu's mehr als gern.“

„Ja“, sagte Helmut, die Stirn in nachdenkliche Falten legend, „es handelt sich um Helga.“

Für einen Augenblick stoh alle Farbe aus Erwins Wangen. Aber „Haltung, Haltung“ kommandierte er sich selbst. Und ein Blick auf das durchaus gutmütige Gesicht seines Freundes beruhigte ihn vollkommen, sobald er seine Fassung und damit seine Ueberlegenheit sofort wiedergewann.

„Um Helga“, fragte er nochmals. „Was ist denn mit der?“

„Ich bin doch mit ihr verlobt.“

„Ja, das weiß ich — ist das die ganze Neuigkeit?“

„Nein, natürlich nicht; meinte Helmut, jetzt schon selbst nach der Karaffe greifend, um den Freund nicht immer bemühen zu müssen. Erwin stand stillschweigend auf, holte eine andere, noch versiegelte Flasche herbei und begann, den Karlen mit dem Pfropfenzieher zu bearbeiten. „Arme Helga“, dachte er mitleidig. „Sie wird sich wohl etwas gedulden müssen. Ich fürchte, es wird eine langwierige Sitzung.“

„Also Helga“, fuhr Helmut seinerseits nun wieder fort. „Wir sind nun ja bald ein Jahr verlobt, und da meine ich, wir müßten endlich ans Heiraten denken.“

„Gewiß, gewiß. Man pflegt ja im Allgemeinen sich zu dem Zwecke zu verloben, um sich später zu verheiraten.“

„Ja, nicht wahr? Und ich will nun wirklich bald ernst machen. Nur — vorher . . . vorher hätte ich gern Deinen Rat gehört.“

„Meinen Rat?“

„Ja, deinen Rat, natürlich. Ist das so erstaunlich? Sieh mal, Du bist doch so ein halber Kowe, so eine Art Don Juan, alle Mädchels laufen Dir nach, heißt es im Klub. Und Du wirst doch auch bestimmt ein guter Frauentenner sein! Oder nicht?“

„Ich — ja, ich weiß wirklich nicht“, wehrte Erwin ab. Er hatte alle Mühe, nicht laut heraus zu lachen.

„Keine falsche Bescheidenheit“, erwiderte Helmut. Er goß eben das vierte Glas Kognak hinunter und seine Stimme betam einen komisch lauten und rauhen Klang. „Es ist, wie ich sagte. Und nun, da du doch auch Helga gut kennst — nicht wahr, wir sind doch oft zusammen gewesen und du kennst sie recht gut . . .?“

„Ja“, sagte Erwin langsam, „ich kenne sie — recht gut.“

„Na also. Und da sollst du mir eben raten. Du sollst mir sagen, was du von Helga denkst. Auf mein eigenes Urteil kann ich da nicht viel geben — ich bin so mißtrauisch. Das ist ein Fehler, ja, vielleicht ein Laster. Wie auch das Trinken ein schreckliches Laster ist.“ Er füllte wieder sein Glas, trank es mechanisch leer. „Aber das Trinken bleibt unverstänlich, ich begreife das überhaupt nicht. Das ist so eine Willensschwäche — man braucht doch nicht zu trinken, nicht wahr? Man sagt ganz einfach nein, ich mag nicht, und dann trinkt man nicht. Aber mit diesem Mißtrauen — nur gegen die Frauen mußt du es verstehen, nur gegen die Weiber — ist das was anderes. Das liegt im Blut. Bererbung glaube ich oder so. Nicht umsonst war meine Mutter Schauspielerin. Und da“, er holte die Flasche näher zu sich heran, „ja, da will ich Deine Hilfe. Frauen sind wie Raubgawände, nicht wahr? Leicht gebaut, leichte Ware. Und trotzdem undurchsichtig. Für die meisten, auch für mich. Du aber kennst sie — und Du bist mein Freund, nicht wahr? Oder . . . bist Du es nicht mehr?“

„Aber natürlich — Du zweifelst doch nicht daran?“

„Keine Spur. Also: Prost, alter Freund. Und nun sage mir, was Du von Helga hältst! Soll ich sie heiraten? Glaubst Du, daß sie mir treu sein wird?“

„Ich denke“, sagte Erwin, mit leisem Lächeln nach dem richtigen Ausdruck suchend und völlig überzeugt, daß Helga im Nebenzimmer jedes, aber auch jedes Wort hören mußte. „Ich denke, wenn sie dich jetzt nicht betrügt, wo Ihr schon ein Jahr verlobt seid, daß sie dich dann auch in der Ehe nicht betrügen wird . . .“

„Ausgezeichnet“, wirklich sehr gut gesagt, ich danke Dir, Erwin, für dieses Wort. Prost!“

Helmut leerte das Glas mit einem Zuge, dann, nach der Flasche greifend, zögernd plötzlich und grüblerisch:

„Aber, wenn . . . verzeihe diese ewigen Zweifel . . . wenn sie mich betrügt, was soll ich dann tun?“

„Dann . . .“

„Ja, dann — soll ich sie fortjagen, nicht wahr? Das ist doch Deine Meinung, mein Freund, oder nicht?“

„Ja — das ist meine Meinung“, gab Erwin nach.

„Gut — gut . . . danke schön. Die Flasche ist leer, wie ich sehe — war es schon die zweite? Ja, es schadet nichts — ich muß so-wie-so aufbrechen.“

Er erhob sich mühsam, schüttelte Erwin die Hand. Der begleitete ihn hinaus. In dem jetzt völlig dunklen Hausflur tastete Helmut nach seinem Mantel, fand ihn endlich. „D, vergaß ja ganz, daß ich eine Taschenlampe habe“, rief Erwin. Licht flammte auf. Erwin sah Helgas Pelz hängen und erschrak. Doch Helmut's Augen glitten gleichgültig durch den Raum. Noch in der Tür drehte er sich um: „Gut, hast Du das gesagt, Erwin: betrügt sie mich jetzt nicht, so betrügt sie mich auch nicht in der Ehe. Und wenn sie mich jetzt betrügt, dann — soll ich sie fortjagen! Weißt Du, tu mir den Gefallen . . . bestelle es ihr gleich selbst.“

Und, da er Erwins maßlos erschrockenes Gesicht sah, mit gewinnender Freundlichkeit: „So dumm und so betrunken, wie Du denkst, bin ich nämlich doch nicht, — mein Freund . . .!“

*

Der Kapitän.

Von Alfred Polgar.

Der Kapitän des kleinen Dampfers ist der Kapitän. Er ist aber auch der Steuermann. Er verkauft die Fahrkarten und zwinkt ein Loch in sie. Er hilft das Gepäck an Land schaffern. Ueberdies gehört ihm der Dampfer.

Ein paar Haltstellen sind dem Schiffe Pflicht. An einigen — „Privatlandungsstege“ jagt das Täfelchen — legt er nur an, wenn die Bewohner dort eine kleine Fahne hissen. Aus Coufance tut der Kapitän so.

Er steht auf der Kommandobrücke, das Steuerrad in harter Faust, und ruft durch das Sprachrohr hinab: „Vorwärts!“ und „Stopp!“

Im Bauche der „Helene“ ist der Heizer tätig. Nachts, wenn die Helene schläft, schimmert ein Licht durchs Kajütenfenster. Der Heizer wohnt im Schiff und bewacht es. Er schreibt Briefe oder liest Zeitung oder fettet seine Stiefel oder träumt oder döst vor sich hin oder hält Zwiegespräche mit Gott, mit dem Teufel.

„Helene“ hat ein Heck, einen Bug, einen Kiel. Alles hat sie, sogar eine Gallionsfigur, einen hölzernen Triton mit Dreizack. Umwittert ist sie von dem kühnen, salzigen Wortschatz der Kautif. Sie hat einen Fahrplan und eine Flagge und ein Rettungsboot und kann pfeifen, und dem Kapitän führt ein Kompaß an der Uhrlette. Aber er braucht ihn nicht einmal des Nachts; der gestirnte Himmel war ihm Wegweiser genug.

Der Kapitän ist fünfundsünzig Jahre alt. Er hatte eine Frau, die hieß Helene, betrog ihn, weil er ihr vertraute, ging unter, in die Tiefe. „Helene“ feuert er nun mit harter Faust, kein blinder Passagier wird geduldet, ein verlässlicher Gefährte hütet ihr inneres Feuer und wacht wider die Gefahren der Dunkelheit. Im Frieden war der Kapitän Kapitän, ein richtiger Kapitän auf einem richtigen Schiff. Er war „Kapitän weiter Fahrt“ der österreichischen Handelsmarine, und auf allen Ozeanen schritt seine Befehlsspeife. Der Krieg und die Engländer erwischten ihn irgendwo in asiatischen Gewässern. Vier Jahre hockte er im Interniertenlager und träumte von Helene, die nicht von ihm träumte. Als er in die Heimat kam, war verschwunden, was er geliebt hatte: Helene, die österreichische Handelsmarine, Gin, der tröstende Schnaps, und das Meer. Das lag nun jenseits der Grenzen und der Möglichkeiten. Es war fort und fern, wälzte sich in fremdem Bett, spottete der verstorbenen österreichischen Handelsmarine. Gin gab es keinen.

Der Kapitän verfiel in Trübsal und schlechten Skiwowiz und lernte chauffieren. Eines Tages kam er an den schwarzgrünen, tief im Tal versteckten Alpensee. Dort faulte und rostete, außer Dienst, ein alter kleiner Dampfer namens „Franz Josef 1.“ Der Kapitän kündigte seine Chauffeurstelle, blieb im Ort. Ein paar Dollar waren sein: die setzte er an den Kauf seines verwitterten Kapitens. Navigare necesse est. Ferner erwarb er den Dadel des Weggeheimsterns und nannte ihn „Gin“.

Den „Franz Josef 1.“ aber taufte er „Helene 2.“ Der Kapitän weiter Fahrt ist nun Kapitän allerengster Fahrt. Vier Kilometer lang und drei Kilometer breit ist das Aquarium, darin der alte See sich tummelt. Er genügt ihm. Sein Leben hat sich nicht eigentlich verändert, nur, in geometrischem Sinn, „Verjüngt“. Es ist kleiner geworden, gedrängter, ein Bruchteil seiner natürlichen Größe, wie unter den Abbildungen der Lehrbücher steht. Alles ist noch da: Helene, Schiffsahrt, Kapitänhaft, nur ein wenig anders, als es war. Aber das sind Nuancen. Fische springen im See, Menschen sind in ihm ertrunken. Wenn dicht versponnen und verwebt die Regenfäden überm Wasser hängen, nimmt das Auge keine Küste wahr, ins Unendliche läuft die ganze Woge. Der Kapitän hat die Kappe mit dem goldgewirkten Anker fest auf die Glase gedrückt, der Ozean singt im Aquarium, hinter dem Gelpinsl von Luft und Wasser wehen Ceylons Palmen.

So weit war alles gut. Bis das Motorboot des Sommerfrischlers kam. Das störte den Traum und zerriff die Illusion. Mit seiner Kielfeder zog es weiße Streifen über den See, strich ihn einfach durch. Es verriet die Entfernungen als Nähen. Eine seidene Phantastefahrt wimpelte vom Bug, der Mann am Steuer hatte eine Mütze mit doppelter Goldkresse. „Aladar“ hieß das Boot. In toletten Schleißen schwärmte „Aladar“ um „Helene 2.“ und stützte ihr mit den Schnörkeln seiner leichten Lebensauffassung durch die Fahrbahn.

Der Kapitän haßte das Motorboot. Und liebte es. Eines Tages wurde „Aladar“ auseinandergenommen und verpackt. „Wir haben es ausprobiert“, sagte der Bestzer, „und gehen nun ans Meer mit ihm“.

Dem Kapitän machte „Helene“ keine Freude mehr. Er hat den Plan, sie anzustreichen, fallen gelassen. Er landet nur mehr, wo er

muß. Vergeblich hissen die „Privatlandungsstege“ das Fähnchen. Er hat darauf verzichtet, Seemann zu sein, der Kapitän.

Denn „einmal stirbt die Sehnsucht doch“, wie Peter Altenberg dichtete. —

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem Buche „An den Rand geschrieben“ von Alfred Polgar entnommen.)

*

Frau und Mann.

Betrachtungen zum modernen Eheproblem v. Eva Schneider.

Der Unterschied zwischen diesen beiden? Ist es nicht genau so deutlich und klar wie der Unterschied zwischen Osten und Westen, wie der Dichter Wells sagt? Und — Wells philosophiert weiter: „Das weibliche Prinzip ist das Leben selbst, die Fortsetzung des Lebens, während das männliche Prinzip in andauernden Projektionen fort vom Leben besteht.“

Das Problem Frau und Mann wird zur Zeit von allen Wissenschaftlern und Schriftstellern mit dem allergrößten Interesse umfaßt. Die Menschen haben mit mehr oder weniger glücklicher Hand politische, religiöse und ökonomische Probleme gelöst, die durch Jahre hindurch an erster Stelle standen — jetzt taucht das Sexualproblem ständig in neuen Formen auf, nachdem die Frauenemanzipation eine Tatsache geworden ist, die den tausendjährigen Einfluß der Kirche vollkommen verdrängt.

Die christliche Sexualmoral steht in schreiendem Gegensatz zu der Entwicklung der letzten Jahre. Die christliche Sexualmoral beruht streng genommen auf dem Grundsatze, daß jegliche sexuelle Beziehung einen Sündenfall darstellt, die Beschmutzung einer unsterblichen Seele, was konsequent dahin geführt hat, daß die katholische Kirche von ihren Priestern und Pfaffen die Ehe anerkennen, damit hat sie aber auch den äußersten Schritt getan, weitere Konzessionen macht sie nicht. Andersartige Beziehungen als die Ehe werden Unzucht genannt und es wird außerdem verlangt, daß die Ehe unbrechbar und unauflosbar zu sein hat. Ein echter Katholik ist sogar so anmaßend, eine standesamtlich vollzogene Trauung nicht anzuerkennen, trotzdem sie diejenige Form der Eheheftung ist, die die Gesetze fordern und die der Staat unweigerlich anerkennt! Ich selbst erlebte den Fall, daß eine vom katholischen Weibbrauchsduft und vom priesterlichen Gezeiter umnebelte Mutter ihre eigene Tochter mit den allergrößten Schimpfwörtern belegte, weil sie sich erlaubt hatte, nur mit standesamtlicher Genehmigung und unter Verzicht auf den „kirchlichen Segen“ in die Ehe zu geben. Geschehen anno 1928! Vergleich man nun diese Forderungen der Kirche und verschiedener in Vorurteilen und Dogmen stagnierter Zeitgenossen mit dem wirklichen Leben um uns — mit der Welt der Frauenemanzipation, der Carconnes, der kurzen Haare und noch kürzeren Röcke usw., kann man sich wohl nicht mehr darüber hinwegtäuschen, daß wir mehr und mehr von den alten „Idealen“ abkommen. Vor ungefähr fünfzig Jahren, als die ersten Omnibusse aufkamen, wurde es allgemein als unpassend empfunden, wenn eine „Dame“ dieses Fahrzeug benutzte — und aus meinen Kindertagen entfinne ich mich, daß es noch für unpassend galt, wenn ein junges Mädchen oder überhaupt ein weibliches Wesen, oben auf den Omnibus kletterte — im Wagen selbst „durfte“ man damals bereits fahren. Hätte sich aber zur selben Zeit eine Frau in solcher Aufmachung und mit den Kleidern öffentlich gezeigt, wie es heute gang und gäbe ist, man hätte sie sicher festgenommen. Redensarten, wie: „So was schickt sich nicht für ein junges Mädchen. Wie sag ich's meinem Kinde? Du mußt dir den Rock aufheben, wenn du über die Straße gehst. Die Frau gehört ins Haus. Das ist keine Lektüre für dich. Geh weiblich und anmutig. Warte damit, bis du ermannet bist. Dazu bin ich zu alt. Sprechen Sie mit Mama! Dein Kleid ist aber viel zu kurz für eine Konfirmandin! Da kann eine Dame nicht hingehen! Der Hut ist viel zu auffallend“, sind alle miteinander außer Kurs gesetzt. Noch vor zwanzig Jahren (mindestens) verlangte man, daß eine Frau „alt“ zu sein hatte, wenn sie dreißig war, und wenn sie erst gar die Vierzig erreicht hatte, — war alles aus — war sie eine Matrone (ich spreche natürlich von der Durchschnittsfrau). Ausnahmen hat es zu allen Zeiten gegeben! Die paulinische Moral forderte, daß die Frau ihr Leben in fast orientalischer Zurückgezogenheit führen sollte — und da die Männer diese Anschauung aus ganz egoistischen Gründen unterstützten, kostete es natürlich die Anstrengung von Generationen, um diese „Idealen“ zu unterminieren.

Wie die Veränderung Schlag auf Schlag vor sich ging, haben wir alle erlebt. Im Anfang war der Blauschiff und heute sind wir bis zum weiblichen Enob vorgedrungen, dessen höchste Tugenden in der Berechnung und dem Zynismus bestehen. Sentimen-

talität ist lächerlich und etwaige Jungfräulichkeit einfach ein Laster, jedenfalls ein Manko. Für den weiblichen Snob also. Ich sehe in ihm eine Kulturverzerrung und kein Ideal. Zur Zeit unserer Großeltern und auch Eltern war man so naiv, zu glauben, daß sich die „befreite Frau“ in eine Art verleideten Mann verwandeln würde, ein durch übertriebenes Lesen und Studieren ausgemergeltes, politisierendes, bleiches, engrüstiges Neutron, von der Art wie es ja vereinzelt um das Jahr 1900 auftrat. Aber das endgültige (bis heute endgültige) Resultate der Emanzipationen ist ein ganz anderes geworden. Auf allen möglichen Umwegen ist der neue Frauentyp entstanden, der trotz kurzer Haare und kurzer Röcke, ganz bewußt seine weiblichen Attribute hervorhebt, sich bemüht jung, ewig jung — zu sein und sich auf alle mögliche Art bemüht, das Interesse des Mannes zu fesseln und dadurch einem ganz charakteristischen Feminismus Ausdruck verleiht, gegen den sowohl die Kirche wie andere Moralwächter sich vergebens empören. Die Frauenemanzipation hat nicht nur in politischer und ökonomischer Beziehung etwas zu bedeuten, sondern sie kämpft noch an anderen Fronten, sie versucht den Weg zu einer neuen Moral anzubahnen, die ihr dort freie Hand lassen soll, wo ihr tiefstes und entscheidendstes Interesse liegt, nämlich auf dem erotischen Gebiet.

Ist diese Entwicklung vorteilhaft?

Wenn man sich Mühe gibt diese Angelegenheit so vorurteilslos wie möglich zu betrachten, kommt man zu einem Resultat, das zeitentsprechend ist und das vor etwa 50 Jahren ganz bestimmt die Entrüstung der weitesten Kreise hervorgerufen hätte. Tatsächlich sind die Verhältnisse heute derartig, daß, falls die sogenannten losen Verbindungen nicht Seite an Seite mit dem monogamen bestehen und gedeihen können, es sehr wahrscheinlich ist (bis die Kultur mal wieder einen anderen Kurs nimmt), daß es die Ehe sein wird, die untergeht. Würde es ein Glück sein, wenn die Ehe unterginge? Diese Frage ist äußerst schwer zu beantworten, wenn man gewissenhaft und ehrlich sein will. Die Begierden, die Instinkte und Wünsche der Menschen sind so grundverschieden. Es gibt Frauen und Männer, die einen ganzen Menschen für sich gewinnen möchten, für den sie der Zentralpunkt des Lebens sind und bleiben (und umgekehrt), die das Interesse eines Menschen, den sie einmal gewonnen haben, um keinen Preis verlieren möchten. Es gibt Menschen, die den Wunsch nach Harmonie und Sammlung und Zusammengehörigkeit in Charakter und Leben über alles andere stellen. Das sind dieselben Menschen, die einen Widerwillen dagegen empfinden, ihr erotisches Leben gewissermaßen auf die verschiedensten Partner zu verteilen. Und andererseits! In vielen Fällen kumpfen die Ehepartner ab, leben oder langweilen sich auseinander. Sie fühlen den Drang, neue Eindrücke in sich aufnehmen zu müssen. Man hat bereits hierfür die feine Bezeichnung „Neophilie“ gefunden. Viele Leute verteidigen diese „Neophilie“ beim Manne, ohne zu bedenken, daß sie bei einer Frau in genau demselben Maße vorhanden sein kann und die Frau daher berechtigt, die Konsequenzen daraus zu ziehen. Warum sollte denn der Mann nur ein Anrecht darauf haben, „neuer Anregungen“ zu bedürfen? Vielleicht braucht die Frau dieses Mannes einen neuen Bewunderer, was eventuell anregend auf sie wirkt. Unsere Zeit hat es versucht, diesen aufstrebenden Erlebnissen eine gewisse Legitimation einzuräumen, wodurch manche Ehen vor verhängnisvollem Untergang bewahrt blieben. Es ist sinnlos, Betrachtungen darüber anzustellen, ob eine derartige Toleranz moralisch oder unmoralisch ist — man muß sich nur auf den Boden der Tatsachen stellen, und versuchen, dem bedrängten, komplizierten, modernen Menschen des Lebens etwas leichter zu machen. Es nützt nichts, daß alte Tanten sich entsetzen: „Na, zu meiner Jugend wurde soooo etwas nicht geduldet!“ Als ob das ein Argument wäre! Falls die Welt einen goldenen Mittelweg zu dieser etwas reduzierten und supplierten Art von Monogamie finden könnte, so daß Mann und Frau dabei auf ihre Kosten kämen, wäre dieser Mittelweg eine ganz glückliche Lösung und ein Schutz der Ehe.

Es ist eine Tatsache, daß bevor sich nicht die theologischen Geschichtsschreiber mit ihren Dogmen in die Sexualmoral einmischten, das Sexuelle etwas ganz Naives, Natürliches war, dessen man sich nicht „schämte“. Die Verbindung zwischen Mann und Frau trug nicht den ominösen Namen „Sünde“, womit die katholische Kirche eine furchtbare Verwirrung in die Menschen gebracht hat, und sie dazu veranlaßte, die irrstimmigsten und gesundheitschädlichsten Versuche anzustellen, ihre natürlichen Triebe niederzukämpfen. Diese Kämpfe wurden ins Maßlose übertrieben und kennt die Kulturgeschichte ja zahllose Opfer dieser wüsten Ideologie und die Reaktionserscheinungen solcher naturwidrigen Anstrengungen.

H. G. Wells schreibt über dieses Thema folgendes: Ich habe den Eindruck, daß sexuelle Enthaltsamkeit zu so starken inneren Konflikten führen muß, zu einer beständigen kämpfenden Selbstkontrolle mit Niederlage und Siegen, ein fortwährendes Auf- und Nieder, eine Krafterschöpfung, weit größer, als es das normale

Sexualleben mit sich führt. Das gilt in gleichem Maße für Frau und Mann.“

Wells verwirft das Enthaltensgebote und spricht sein Mißtrauen gegen die Ehe aus mit ihrem Verlangen nach Treue bis in den Tod, eine Forderung, die so gut wie nie erfüllt wird. Nach seiner Meinung ist absolute Monogamie nur ein wünschenswerter Zustand für gewisse abseits lebende Raubtiere wie Löwen und Tiger, während die Ehe nicht in unsere moderne Gesellschaft hineinpasse, nicht für den Menschen, „das schönste aller Tiere“. Schließlich und endlich zieht er gegen die christliche Eheinstitution zu Felde, die nach seiner Meinung für Bauern geschaffen ist und deshalb für zivierte Stadtmenschen im allgemeinen nicht in Frage käme. Nach und nach mit dem Fall der christlichen Kirche, meint Wells, wird auch die christliche Sexualmoral fallen. Das wird nicht so leicht sein, wie Wells sich das denkt. — Ein amerikanischer Schriftsteller J. W. E. Mason verleiht der Anschauung Ausdruck, daß die Frau noch so weit kommen wird, einzusehen, daß ihr Einfluß auf den Mann nicht nur ein biologischer, sondern auch ein ästhetischer ist. Als Ablösung des jetzigen Übergangszustandes zwischen Christentum und Heidentum auf dem erotischen Gebiet, wird nach seiner Meinung von innen heraus auf rein humanistischem Wege, ein neues Moralgesez, eine natürliche Moral entstehen. Diese Moral wird sich auf der Wahrheit aufbauen, daß die Frau eine doppelte Aufgabe im Leben hat. Es genügt nicht, daß sie dem Mann rein biologisch als erstrebter Gegenpartner dient, sie hat eine geistige Pflicht, und zwar die, an seinen ästhetischen Sinn zu appellieren und ihm dadurch eine Stütze in seinem Kampf um die Zukunftsziele der Menschheit zu sein. Nach Mason meinen viele Frauen (was auch stimmt), den Mann vermittelt Erotik zu bestiegen, wenn sie ihn nicht aber auch ästhetisch und seelisch-geistig besiegt, wird der Sieg nicht von langer Dauer sein. Er meint, daß der Mann auf vieles verzichten könne, nur nicht ohne den geistregenden Einfluß der Frau. Früher war es die Hauptaufgabe der Frau, die Brutalität des Mannes abzumildern, zu dämpfen, heute besteht ihre Aufgabe darin, ihn zum geistigen Kampf zu inspirieren.

*

Der Judenfriedhof in Prag.

Jahrhunderte rauschten dahin, und viel hatte sich in der großen Judenstadt verändert. Die scharfe Abtrennung von der übrigen Stadt wurde aufgelassen, die Tore verschwanden. Die Stadt selber bekam ein anderes Gesicht, ebenso die Gassen, Häuser und ihre Bewohner.

Nur die Alt-Neuhagoge blieb unverändert, wie sie früher war, und ebenso blieb es zwischen den Häusern der neuesten Bauart der stille „Garten der Toten“. Hier kommen alle vergangenen Geschlechter der ehemaligen, alten Judenstadt zusammen, von den ältesten Zeiten angefangen, da die Stadt Prag noch nicht bestanden haben soll, bis zu jener Zeit, da das Ghetto für seine Bewohner aufgelassen wurde und hier das letztemal eine „Koure“ (ein Begräbnis) stattfand und zum letztenmal hier ein „Raddisch“ (Bebet für einen Verstorbenen) über einem offenen Grabe gebetet wurde. (Die Juden erhielten erst unter Kaiser Josef II. Bürgerrechte. — Auf dem alten jüdischen Friedhof in Prag wurde bis zum Jahre 1781 bestattet. Das Grab einer Sarah Raß trägt auf dem Friedhofe die Jahreszahl 606, doch nimmt man an, daß es richtig 1606 heißen soll. Der Name Raß ist verkürzt aus Kohen Cebd und bedeutet: ehrwürdiger Priester).

Im Schatten der Fliederbäume und Sträucher kann man eine Menge einfacher und zusammengesetzter Grabsteine sehen, aufgestellte und flache Steinplatten, oder dachartig gegeneinander geneigte Steine. Auf allen sind verschiedene Zeichen angebracht, eine Weintraube, die überhaupt den jüdischen Ursprung kennzeichnen soll, eine Waagschüssel, die kundgibt, daß hier ein Nachkomme des Stammes Levi begraben liegt, dann wieder Hände, die den Stamm Aron kennzeichnen. Und hier gewahrt man wieder das Bild eines Löwen, dort das eines Hirsches Wolf u. a., dem Namen des Verstorbenen entsprechend.

Überall sind Aufschriften in hebräischer Schrift an gebracht, kurze und auch weitschweifige, den Namen, den Stamm, das Todesjahr und andere Details aus dem Leben des Verstorbenen meldend. Verschiedenartige und sonderbare Namen sind hier zu lesen: hebräische, deutsche und aus einer älteren Zeit, aus dem 16. Jahrhundert, da sich die Juden in Prag mehr zum tschechischen Volk bekannten, auch viele tschechische Namen. Hier ruht ein Jude namens Kraja, dort wieder ein Coch, ein Cernj, hier eine jüdische Frau namens Stadka, Mamila Bibule, Slava, dort wieder ein Nezamysl, Mata, daneben eine Debrusta und noch andere, viele andere.

In jener alten Zeit, da man hier noch bestattete, pflegten die Juden auf die Grabsteine für Arme verschiedene Geldmünzen und Liebesgaben hinzulegen, jedoch stets heimlich, für jene Bedürftigen, die verschämt waren, um eine Unterstützung oder ein Almosen zu bitten. Jetzt sieht man auf einigen Grabsteinen kleine Steine liegen, auf manchen zahlreich genug, auf anderen wieder eine geringe Anzahl, alle diese bedeuten nämlich eine Pietätsbezeugung gegenüber dem Toten. Wer nämlich von den Gläubigen ein Grab besucht, legt ein Steinchen darauf, und ihre Häuschen sollen verkünden, wer im Andenken fortlebt und über wen man den Segen spricht: „Zecher Zaddik Dworoch.“

Alle Geschlechter der ehemaligen Judenstadt haben sich hier zusammengefunden: Arme und Reiche, Bergessene und solche, die ihren Zeitgenossen berüht waren. Hier ruht der Gelehrte Rabbi unter Abigdor Karo (gest. 1439), der Verfasser des Klageliedes vom großen Norden unter dem König Wenzel IV., hier schläft Mordechai Maisel (gest. 1601), der Sohn Schaluma, der große Wohltäter seiner Glaubensgenossen, hier ruht auch der berühmte Jehuda Löw ben Bezalot (gest. 1609), und andere hervorragende Männer der Judengemeinde.

Alle ruhen sie hier im Schatten des duftenden Gesiräuches und nichts stört ihren Schlaf. Aber es befindet sich auch einer hier, der selbst im „Garten der Toten“ keinen Frieden finden konnte, und ein frommes „Schalom alechim“ (Friede sei mit dir) verweht wirkungslos über sein Grab.

Dieser Jude ist in seiner Jugend seinem Volke abtrünnig geworden. Er nahm den christlichen Glauben an und wurde Priester. Er war als Kaplan im St. Weitsdome tätig. Doch da seine letzte Stunde nahte, beann er sich seines Ursprungs und schute sich danach, im „Garten der Toten“, in der Judenstadt, auszuruhen. Dort lag auch ein junges Mädchen begraben, das er einstmal, in seiner Jugendzeit, geliebt hatte. Und so starb er also als Jude und die Juden begruben ihn, wie er es gewünscht hatte, nahe dem Grabe seines geliebten Mädchens. Doch die Ruhe, die er während seiner Lebzeit wenig genossen hatte, sollte er auch im Grabe nicht finden. Jede Nacht erhob er sich aus seiner Gruft und dann mußte er zur Moldau, wo ein Boot mit einem gespensterhaften Bootsführer in Skelettgestalt seiner wartete.

Dann fuhren sie, ob es nun dunkel war oder der Mond schien, wie die Nächte eben waren, ans andere Ufer. Dort stieg der treulose Priester aus und sein Bootsmann geleitete ihn hinauf auf die Burg, in den St. Weitsdom. Dort setzte sich der Priester-Jude zur Orgel und begann zu spielen. Das Gerippe trat den Mäsebelg. Kirchenlieder, Bittgesänge und Bußpsalmen erkönten jetzt durch den stillen, dunklen Raum des Domes. Der Priester seufzte und bat Gott mit diesen innigen Tönen, ihm Verzeihung zu gewähren. Doch unerhört verlangen seine rührenden und klagenden Gebete. Bevor es jedoch vom Weitsdom herab ein Uhr nach Mitternacht geschlagen hatte, verstummte die Orgel und traurig nahm der Organist wieder seinen Weg zur Moldau.

Das Gerippe führte ihn dann neuerlich über den Fluß und der Priester kehrte auf den Friedhof seiner Väter zurück, in sein Grab, um in der folgenden Nacht wieder aufzustehen, über den Strom zu fahren und im St. Weitsdome die Bußpsalmen und Lieder weiterzuspielen.

Alois Jirasek.

Humor

Der „Kavalier.“

Ein Offizier wird vergebens von einer Dame im Theater gesehen, etwas beiseite zu rücken, damit sie besser sehen könne. Auf abermalige Bitte fährt er herum: „Sehen Sie nicht, daß ich Offizier bin?“ — „Ach ja, sagt die Dame, „Gemeiner können Sie nicht sein.“ —

Schaufensterschau.

Die Geschäftsstraße. Die Läden haben ihre Fensterglasaugen weit aufgemacht und betteln mit Gold, Unterwäsche, Porzellan, Lackshuhen und Herrenjohlen: was mitnehmen?

Das Schaufenster von Grish u. Co. sagt nichts. Es ist leer. Nur eine Stehleiter preizt sich in dem öden Biered. Aber ein Mann, der zum Bureau hastet, bleibt plötzlich stehen. Ein Straßenbahner klettert vom Trittbrett, und zwei Fahrgäste schließen sich an. Eine Sprengwagenbesatzung stoppt. Ein Herr mit Einglas jankt sich mit einem Halbesoldaten um den Platz. Viele Bürger drängeln und starren, den Kopf ins Genick gelegt. Das Volk überschwemmt den Platz bis auf den Fahrbaum. Endlich hält es der Verkehrschope an der Ecke für seine Pflicht, einzuschreiten. Er stapft herbei, aber die Menge zertrümmelt sich schon.

„Rech für Ihnen, Herr Wachtmeester“, sagt einer von der Straßenbahn bedauernd, „grad is das Mädchen runta von der Leita.“

(Aus dem „Simpfizismus“.)

In der Schule!

Der Lehrer bespricht mit seinen Schülern das deutsche Sprichwort und fordert den kleinen Max auf, ihm einige Sprichwörter zu nennen. Dabei entspinnt sich folgendes Zwiegespräch:

Lehrer: „Nun, Max, was kannst du mir denn für Sprichwörter nennen?“

Max: „Ein Narr fragt mehr, als zehn Weise beantworten können.“

Lehrer: (wütend): „Du willst mich wohl hier zum Besten halten? Sag schnell ein anderes!“

Max: „Wem der Schuh paßt, der zieht ihn sich an.“

Lehrer: (aufbrausend): „Das ist zuviel! Ich werde den Herrn Rektor holen. Ueberleg Dir schnell ein anderes!“ (Mit dem Rektor zurückkommend). „Weißt Du ein anderes?“

Max: „Ein Unglück kommt selten allein.“

Lehrer: (im Zorn ihm eine Ohrfeige gebend) „Willst Du ein besseres sagen!“

Max: „Gewalt geht vor Recht.“

Lehrer: (seinen plötzlichen Zorn bereuend) „Nun, sag mir endlich ein nettes Sprichwort, dann ist alles wieder gut.“

Max: (mit der größten Ruhe) „Paß schlägt sich, Paß verträgt sich.“

Fluchtartig verließ der Lehrer das Klassenzimmer.

„Gefäß lüften!“

Die Gemahlin eines Regimentkommandeurs, die ihrem Gatten wesentlich dazu geholfen hat, den Helm mit dem Zylinder zu vertauschen, leistete sich unter anderen erzieherischen Ansprüchen an die Damen „ihres Regiments“ auch folgendes:

„Meine Damen! Es muß hier einmal zur Sprache gebracht werden. Ich vermissе sehr oft bei Ihnen die Rücksicht, die ich zu verlangen habe. Ich bin nun einmal die vornehmste und beanspruche als Ihre Kommandeuse den mir gebührenden Respekt. Ich gehe nicht so weit, zu verlangen, daß Sie bei meinem Erscheinen aufstehen, aber zum mindesten haben Sie das Gefäß zu lüften.“

Nicht einzufangen.

Ein unverheirateter Arzt wird zu einer jungen Witwe gerufen. „Sie sind melancholisch und stark nervös, meine Gnädigste, sonst fehlt Ihnen nichts!“ Sie sollten sich mal ansehen und wieder heiraten!“

„Herr Doktor! Soll ich das — als Antrag auffassen?“

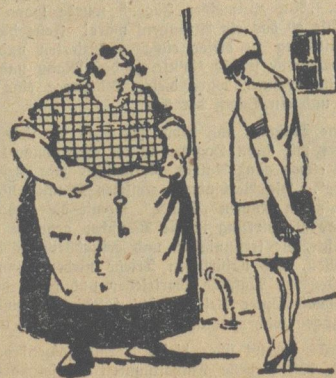
„Nein, gnädige Frau!, klang es kühl zurück, „der Arzt verordnet wohl die Medizin, aber er nimmt sie nicht selber!“

Humor des Auslandes.

Der Maier erwischt seinen Freund bei seiner Frau. „Sagt du einen Revolver?“ fragt er ihn. Der Freund bejaht. „Ich auch“, sagte der Maier, „wir werden uns schießen, und zwar sofort im Nebenzimmer.“ Dort sagt der Maier: „Paß auf, wir schießen in die Luft, fallen dann um und stellen uns tot.“ Zu wem meine Frau zuerst hinstürzt, der muß sie behalten. — Es trachte, die Frau stürzt herein, und als sie die beiden Toten sieht, öffnet sie den Kleiderkasten und sagt: „Artur, kannst heraussommen, die sind alle beide tot.“

*

Eines schickt sich nicht für alle.



Mutter: „Wie kannst du nur so einen kurzen Rock tragen! Was würden die Leute sagen, wenn ich so gehen würde!“

